

totd gefunden“. Damit taucht zum ersten Male das bislang unbekannte Sterbejahr dieses französischen Schriftstellers auf.

Während die ergänzten Musikernamen teilweise für uns heute von geringerem Interesse sind, geben die allgemeinen Begriffe manch wertvollen Aufschluß, zumal man sie in den einschlägigen Lexika vergeblich sucht. So versteht Mattheson unter „Caricatura, eigentlich eine Aufladung, in der Musik aber das Gegenteil eines ernsthaften Gesanges. Un chant surchargé de droleries. Übelartige Scherz- und Possenlieder“. Furlane, Furlanette sind nach Mattheson Bezeichnungen für „lustige possierliche Lieder und Melodien“. Ein „Cortel“ ist „eine so preparierte Eselhaut, daß man Noten darauf schreiben und wieder auslöschen kann“. Auf Seite 564 des Lexikons lesen wir von seiner Hand geschrieben: „Semler, Christoph, Prediger zu Halle in Sachsen, erfand ein Instrument zum Tactschlagen, sehr nützlich beyder Information“. Zwar kennen wir von Loulié bis Mälzel mehrere Konstrukteure von Metronomen, von dem Prediger Semler aus Halle hat man in diesem Zusammenhange bisher noch nichts gehört.

Matthesons Eintragungen im Waltherschen Lexikon, von denen hier nur eine geringe Auswahl dargeboten wurde, bergen keine umwälzenden historischen Hinweise, aber sie sind in manchem Detail für uns aufschlußreich und anregend. Vor allem läßt die oben schon erwähnte Korrektheit und Gründlichkeit, mit der diese Ergänzungen und Korrekturen ausgeführt wurden, ahnen, daß Mattheson dieses Exemplar vielleicht als Basis für die Herausgabe eines eigenen musikalischen Lexikons ins Auge gefaßt hatte. Wir wissen es nicht, — daß aber die Publikation eines „Matthesonschen Lexikons“ bei dem überragenden Wissen dieses Mannes eine unschätzbare Bereicherung unserer musikgeschichtlichen Literatur bedeutet hätte, das steht außer Zweifel.

ALFRED EINSTEIN ZUM GEDÄCHTNIS

VON HANS F. REDLICH

Der Tod Alfred Einsteins im amerikanischen Exil von El Cerrito (Kalifornien) am 13. Februar 1952 hat die internationale Musikwissenschaft einer ihrer bedeutendsten Persönlichkeiten beraubt. Eine gewisse Tragik überschattet von Anfang an Leben und Wirken des am 30. Dezember 1880 zu München Geborenen. Dem vielversprechenden Schüler Adolf Sandbergers — dessen frühe Abhandlungen zur deutschen Literatur für Viola da Gamba sowie zur Entwicklungsgeschichte des italienischen Madrigals bereits den kommenden Forscher von großem Format ahnen ließen — verschlossen sich unbegreiflicherweise die Pforten deutscher Universitäten. So wurde Einsteins vielfältige Begabung ins Nebengeleise der musikalischen Tagesschriftstellerei abgedrängt. Als prominenter Musikkritiker der „Münchener Post“ und (ab 1927) des „Berliner Tageblatts“ hat Einstein mit Gewissenhaftigkeit und Eleganz das deutsche Musikleben bis 1933 kommentiert, ohne jemals (wie seine Berufs- und Genera-

tionskollegen Adolf Weißmann und Paul Bekker) zu einem positiven Verhältnis zur zeitgenössischen Musik seiner Epoche zu gelangen. Als unübertroffener Bearbeiter von Hugo Riemanns Musiklexikon, als langjähriger Schriftleiter der 1918 gegründeten „Zeitschrift für Musikwissenschaft“, als Verfasser zahlloser Beiträge zu den Sammelbänden der IMG schuf sich Einstein am Schnittpunkt von Musikwissenschaft und ernsthaftem musikalischen Tagesschrifttum eine einzigartige Macht- und Einflußsphäre. Dieser Tätigkeit bereitete der politische Umschwung in Deutschland von 1933 ein jähes Ende. Als mittlerer Fünfziger war Einstein zur Auswanderung gezwungen, die ihn über Zwischenstationen in Italien und England im Jahre 1939 nach den Vereinigten Staaten führte. Dort wurde dem fast Sechzigjährigen das erste Universitäts-Lehramt ermöglicht. Von 1939 bis 1950 war Einstein als Inhaber des Neilson chair am Smith College, Northampton, Mass., rühmlich tätig. In diesem Jahrzehnt war es ihm auch vergönnt, eine ganze Generation bedeutender amerikanischer Musikforscher weitgehend zu beeinflussen, die in ihm ihren natürlichen Führer und Berater erblickte. Ein schweres Herzleiden zwang den Siebziger, dessen Geburtstag von all seinen amerikanischen Kollegen herzlichst gefeiert wurde, zur Aufgabe öffentlicher Lehrtätigkeit. Doch arbeitete Einstein buchstäblich bis zum letzten Lebenstage unermüdlich weiter im Dienste einer humanistisch ausgerichteten Musikforschung, der der beste Teil seines Lebens und Wirkens geweiht war.

Einsteins eigentümliche, mit Goethe verwandte Fähigkeit, ein geschichtliches Phänomen gleichsam stereometrisch sehen zu können, prädestinierte ihn zur Behandlung der zwei Hauptthemen seines wissenschaftlichen Lebens: der Geschichte des italienischen Madrigals und der bibliographischen Erfassung und Neudeutung Mozarts. Seiner lebenslangen Neigung zu bildender Kunst und schöner Literatur, seinem Bienenfleiß im Spartieren verschollenen Musikgutes und seinem tiefen Verständnis für komplizierte, Musik und Poesie amalgamierende Kunstformen hat er ein unvergängliches Denkmal gesetzt in dem dreibändigen Werke „The Italian Madrigal“ (US, 1949), dem die Urtextausgabe der 5stimmigen Madrigale Marenzios (in den „Publikationen älterer Musik“), die dem Madrigal gewidmeten Kapitel in G. Adlers „Handbuch der Musikgeschichte“ nebst vielen einschlägigen Abhandlungen vorangegangen waren. Einsteins Mozartforschung gipfelte in der 1937 unter Schwierigkeiten noch in Deutschland publizierten Neuausgabe des „thematischen Verzeichnisses“ von Köchel, und später in seinem unerschöpflichen Mozartbuch (US, 1945), das — wie alle größeren Buchkonzeptionen Einsteins, ausgenommen seine Kurzgeschichte der Musik von 1917, — ein Produkt des Exils war. Die stattliche Reihe dieser literarischen Höchstleistungen beginnt mit der Gluck-Biographie (London, 1936) um mit der Schubert-Biographie (London, 1951) auszuklingen. Zwischen diesen beiden Daten erscheint eine Sammlung feiner, nicht immer gleichwer-

tiger, musikhistorischer Plaudereien „Greatness in Music“ (US, 1941) und eine großangelegte Geschichte der musikalischen Romantik „Music in the Romantic Era“, (US, 1947). Im gleichen Jahre 1947 erschien ein amerikanischer Nachdruck des Köchel-Einstein-Verzeichnisses von 1937 mit wichtigen Zusätzen und Nachträgen. In der amerikanischen Zeitschrift „Notes“ hat Einstein auch in den unmittelbaren Nachkriegsjahren seine Revision zu E. Vogels „Bibliothek der gedr. Vokalmusik Italiens“ teilweise veröffentlicht. Als ständiger Mitarbeiter der drei führenden amerikanischen Musikzeitschriften wissenschaftlichen Charakters hat er schließlich im letzten Lebensjahrzehnt zahlreiche wertvolle Beiträge zu seinen Lieblingsmaterien geliefert.

Einsteins scheinbare Unversöhnlichkeit einem Deutschland gegenüber, dessen politische Entwicklung ihn heimatlos gemacht hatte, ist die logische Über-Kompensation einer dauernden Verankerung im deutschen Kultur- und Sprachbereich. Der Kenner Goethes und der deutschen Romantik fuhr fort, die Ergebnisse seiner Forschung in deutscher Sprache aufzuzeichnen. Aus diesem Grunde allein wäre es eine Ehrenpflicht deutscher Musikwissenschaft, Einsteins im Exil entstandene Werke sämtlich in Erstausgaben ihrer deutschen Urschrift zugänglich zu machen. Es wäre dies ein Akt posthumer Versöhnung, sicherlich im Sinne des Verblichenen, der zeit lebens einer der glanzvollsten Vertreter deutscher Musikschritftums war und dem die Heimat so manches schuldig geblieben ist.

NACHRUF FÜR HUGO LEICHTENTRITT

VON RICHARD SCHAAL

Am 13. November 1951 verstarb 77jährig in Cambridge (Mass.) Hugo Leichtentritt. Mit ihm verliert die Musikforschung einen hervorragenden, auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft beheimateten Forscher. Seine vielseitige Begabung äußerte sich nicht nur in historischen, sondern ebenso stark in musiktheoretischen und nicht zuletzt in tonsetzerischen Veröffentlichungen. Der am 1. Januar 1874 in Pleschen (Posen) Geborene wuchs in den USA auf, studierte an der Harvard-Universität in Cambridge, um über Paris an die Hochschule für Musik in Berlin zu gelangen; an der Berliner Universität hörte er 1899—1901 Musikwissenschaft bei Oscar Fleischer und Max Friedländer. 1901 promovierte er mit einer Dissertation über „Reinhard Keiser in seinen Opern“. Dem wissenschaftlichen Studium folgte eine langjährige Tätigkeit als Dozent am Klindworth-Scharwenka-Konservatorium zu Berlin (1902—1924), während der sich Leichtentritt eine große, gerade für seine späteren wissenschaftlichen Arbeiten sehr förderliche Erfahrung in der musikalischen Praxis erwarb. Gleichzeitig schrieb er als Musikreferent für die „Allgemeine Musik-Zeitung“, die „Signale für die musikalische Welt“ und (1910—1924) für die Vossische Zeitung.